

## Improvisieren müssen alle

Von Katrin Bischoff

**Thilo-Harry Wollenschlaeger lacht schon, bevor er den Satz sagt: "Wenn man mit Stephan essen geht, dann bestellt er immer Goldbroiler." "So ein Quatsch, das**

Thilo-Harry Wollenschlaeger lacht schon, bevor er den Satz sagt: "Wenn man mit Stephan essen geht, dann bestellt er immer Goldbroiler." "So ein Quatsch, das habe ich noch nie gemacht", antwortet Stephan Mentel und boxt Wollenschlaeger in die Seite. "Na klar, sei doch ehrlich", gibt Wollenschläger zurück. Mentel hat eine Erwiderung auf den Lippen, winkt dann aber ab. Es ist mittags. Zeit für die beiden Männer, in aller Ruhe einen Kaffee zu trinken und ein wenig zu frotzeln - bevor die Besucher des Deutsch-Französischen Volksfestes auf den zentralen Festplatz am Kurt-Schumacher-Damm strömen. Bis zum 14. Juli hat Wollenschlaeger hier unter anderem seine Losbude "Jolly Joker", sein Ikarus-Karussell und eine amerikanische Bowlingbahn aufgebaut, Mentel ist mit seiner Knabberlok "vorgefahren", in der er gebrannte Mandeln, kandierte Äpfel und Schokofrüchte verkauft. Es beginnt leicht zu regnen. "Hauptsache am Wochenende kommt die Sonne raus, denn da wäre Regen tödlich", sagt Wollenschlaeger. Schausteller verdienen nun mal ihr Geld am Sonnabend und Sonntag. "Das ist heute so, und das war früher so. Selbst in der DDR." "Ne, bei uns gab's keinen Regen", sagt Stephan Mentel und schaut gespielt misstrauisch in den grauen West-Berliner Himmel Rosenthaler Kadarka als Preis Thilo-Harry Wollenschlaeger ist 43 Jahre alt, er stammt aus einer alten West-Berliner Schaustellerdynastie. Mentel ist vier Jahre jünger und der ruhigere der beiden Männer. Auch er verdient auf Rummelplätzen sein Geld - in nunmehr vierter Generation. Er ist in der DDR aufgewachsen. Heute führen sie zusammen mit drei Kollegen den Berliner Schaustellerverband, in dem 104 Betriebe Mitglied sind. Sie machen das ehrenamtlich. Wollenschlaeger als Vorsitzender, Mentel als Kassierer. Sie setzen sich dafür ein, die Arbeitsbedingungen ihrer Kollegen zu verbessern. Bei vielen gehe es um die Existenz, so Wollenschlaeger. Denn der klassische Rummel hat es immer schwerer. Wirtschaftlich kann niemand mehr überleben, wenn er nur eine Bude zum Entenangeln betreibt. Die Kollegen haben in weitere Karussells und Veranstaltungsbühnen investiert. "Wir sind heute so etwas wie Eventmanager", sagt Wollenschlaeger. Es war nicht ganz einfach, nach dem Fall der Mauer alle Kollegen in einem Berliner Verband zu vereinen. "Es gab zum Anfang Berührungsängste", so Wollenschlaeger. Plötzlich tauchten die West-Kollegen mit ihren schickeren und moderneren Geschäften auf dem Weißenseer Blumenfest auf. "Da gab es Leute, die dachten, wir nehmen ihnen ihr Fest weg", sagt der Verbandschef. Daher sei zunächst eine Sektion Ost gegründet worden, die zwei, drei Jahre bestand. "Die Leute aus dem Osten haben aber schnell gemerkt, dass überall nur mit Wasser gekocht wird. Sie haben investiert und ganz schnell aufgeholt", sagt Wollenschlaeger. Eigentlich sei der Beruf hüben wie drüben gleich und die Probleme schon immer ähnlich gewesen. In der DDR waren die Schausteller zu 95 Prozent Privatunternehmer. Und in Ost wie West mussten sie auf neuen Plätzen zunächst immer mal ein wenig improvisieren, Strom bekommen, einen Wasseranschluss. "Da war man auf beiden Seiten handwerklich gefordert, musste immer erfinderisch sein", so Wollenschlaeger. Etwas war aber doch anders. "Der Unterschied lag in den Preisen, die es zu gewinnen gab", erzählt Mentel. In der DDR wurde auf den Festplätzen auch eine Versorgungslücke geschlossen. Mit etwas Glück an der Losbude konnte man eine Flasche Rosenthaler Kadarka oder eine Tüte Erdnussflips ergattern - Dinge, die es sonst nur unter dem Ladentisch gab. Mentel und Wollenschlaeger sind nicht nur Kollegen, sie sind Freunde. Sie kennen sich seit langem. Im Winter 1989/90 hatten die beiden Männer ihre Buden nach dem Weihnachtsgeschäft zum Überwintern auf dem selben Lagerplatz in Lichterfelde untergebracht. "Da frühstückten die Schausteller immer gemeinsam", sagt Mentel. So lernte er Thilo-Harry Wollenschlaeger kennen. "Wir haben den gleichen Humor, ticken ähnlich, ergänzen uns perfekt", sagt Wollenschlaeger. Er mag an seinem Freund die ehrliche und besonnene Art. Der wiederum schätzt an Wollenschlaeger die effiziente Arbeitsweise. "Thilo schiebt nichts auf die lange Bank." Stephan Mentel wollte schon vor dem Fall der Mauer raus

aus der DDR. "Meine Eltern standen in der Mitte ihres Lebens und sahen in der DDR keine Perspektive mehr. Wir haben 1986 einen Ausreiseantrag gestellt", erzählt er. "Und nun raten Sie mal, wann sie unsere Ausreise genehmigt haben?" Sein Freund Wollenschlaeger weiß es, lacht und sagt: "Am 7. November 1989." Auch Mentel muss darüber lachen. Damals aber ahnte er nicht, dass zwei Tage später die Mauer fällt. Ihm war da nicht nach Scherzen zumute. "Wir mussten unsere Buden für wenig Geld verkaufen und zurücklassen", sagt er. "Das war bitter." Doch schon im Dezember hatte die Familie wieder eine gebrauchte Ringwurf-Bude, mit der sie auf einem kleinen Weihnachtsmarkt auf dem Nettelbeckplatz in Wedding stand. So ganz unbekannt waren sich die beiden auch vor dem Mauerfall nicht. Wollenschlaegers Vater hatte Kontakte zu vielen Ostdeutschen Verbänden. Er war fast 30 Jahre Chef des West-Berliner Schaustellerverbandes und 24 Jahre Präsident des Deutschen Schaustellerbundes. "Mein Vater wurde oft in die DDR eingeladen. Aber nicht als Vorsitzender des Deutschen Schaustellerbundes, der wurde ja nicht anerkannt, sondern als Präsident der Europäischen Schausteller-Union", erzählt Wollenschlaeger. Die Einladungen gingen dann per Post von Ost-Berlin nach Luxemburg zur Schausteller-Union, von dort nach Bonn und dann nach West-Berlin. Ost wohnt in West, West in Ost Der Cousin von Wollenschlaegers Vater hatte zudem in den 1980er-Jahren im Ostteil Berlins den Schaustellerverband geleitet - der hieß damals Zentraler Arbeitskreis Schausteller beim Ministerium für Kultur. Und in diesem Arbeitskreis wiederum war auch Mentels Vater Mitglied. Stephan Mentel, der aus Berlin-Lichtenberg stammt, wohnt heute in Tegel. Wollenschlaeger, der in Charlottenburg aufgewachsen ist, hat sein Zuhause "im tiefsten Osten", wie er sagt. Im brandenburgischen Bötzw. Beide sind Fußballfans. Mentels Herz schlägt für den 1. FC Union Berlin, Wollenschlaegers für Tennis Borussia. Er hat es dort einmal bis zur A-Jugend gebracht. "Das ist aber 30 Kilo her", sagt er. Ab und zu schauen sie sich ein Spiel gemeinsam an. Sie sagen, dass sie mittlerweile mehr Zeit zusammen als mit ihren Frauen verbringen. "Deswegen sind wir auch glücklich, wenn wir uns mal nicht sehen", sagt Stephan Mentel. Die Serie können Sie auch im Internet nachlesen unter: [www.berliner-zeitung.de](http://www.berliner-zeitung.de) ----- BIOGRAFFISCHES D Thilo-Harry Wollenschlaeger kam am 14. Februar 1966 zur Welt. Er stammt aus einer Schaustellerfamilie. Von der ersten bis vierten Klasse besuchte er eine Privatschule in Berlin-Westend. Von der fünften bis zehnten Klasse ging er in Charlottenburg zur Schule. Anders als sein Freund aus der DDR lernte er das ganze Jahr über durchgängig an einer Schule. Begründung: West-Berliner Schausteller blieben in West-Berlin. Wollenschlaeger spielte Fußball bei Tennis Borussia und schaffte es bis zur A-Jugend. Mit 17 Jahren tauschte er die Fußballschuhe gegen die Lostrommel ein. Seine Eltern ließen ihn aber nicht sofort auf den Rummel. Dreieinhalb Jahre volontierte er bei einem Steuerberater, arbeitete in einer Elektrobaufirma und einer Schlosserei und machte den Schweißpass. Mit 21 Jahren fing er bei seinen Eltern an zu arbeiten. Im Frühjahr 1989 übernahm er den Betrieb. Seine Lebensgefährtin lernte er 1998 kennen. Mit ihr hat er zwei Kinder, einen dreijährigen Sohn und eine neunjährige Tochter. Zudem hat er eine 16-jährige Tochter aus erster Ehe. DDR Stephan Mentel wurde am 23. März 1970 im brandenburgischen Pätz als Kind einer Schaustellerfamilie geboren. Die erste und zweite Klasse absolvierte er in Berlin-Mitte. Von der dritten bis neunten Klasse lernte er durch den Beruf seiner Eltern an unterschiedlichen Schulen, nur in den Wintermonaten ging er immer wieder in seine "Mutterschule" in Lichtenberg. Die zehnte Klasse absolvierte er ebenfalls dort. Nach der Schule machte er im Werk für Fernsehetelektronik eine Lehre zum Informationselektroniker. 1986 stellten seine Eltern einen Ausreiseantrag. Am 7. November 1989 - zwei Tage vor dem Mauerfall - wurde der Familie die "ständige Ausreise aus der DDR" genehmigt. Im Winter 1989 standen die Mentels mit einer Ringwurf-Bude wieder auf einem Weihnachtsmarkt. Mentel arbeitete zunächst noch im Betrieb seiner Eltern. 1995 machte er sich selbstständig. Er lebt seit 20 Jahren mit seiner Lebensgefährtin zusammen. Mentel hat zwei Kinder, zwölf und vier Jahre alt, und wohnt in Tegel. ----- Foto (2) : Sie sind nicht nur Kollegen, sie sind auch Freunde geworden: die Schausteller Stephan Mentel (l.) und Thilo-Harry Wollenschlaeger. Die Skulptur "Berlin" wurde 1987 als Symbol der Teilung auf der Tauentzienstraße aufgestellt. ----- Vereinte Kräfte - Serie Teil 8 Zwanzig Jahre nach dem Mauerfall ist für viele Berliner die Einheit längst Normalität. Egal ob Politik, Wirtschaft, Sport, Kultur oder im Privatleben - überall haben sich Menschen aus Ost und West zusammengefunden, um etwas zu schaffen. Zusammen mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg stellen wir zehn besonders interessante Beispiele vor. Mehr über die Schausteller hören und sehen Sie heute um 9.07 und um 11.07 Uhr im rbb-Inforadio und ab 19.30 Uhr in der Abendschau des rbb.

Artikel URL: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/die-schausteller-waren-schon-immer-etwas-besonderes---im-osten-wie-im-westen-improvisieren-muessen-alle,10810590,10648190.html>

